

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 6 (1899)

Heft: 17

Artikel: Was versteht man unter Bildung? [Fortsetzung]

Autor: Bucher

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was versteht man unter Bildung?

Vortrag von Herrn Dr. Bucher, Seminardirektor in Mariaberg, gehalten
am kant. Fortbildungskurs im Zeichnen für Primarlehrer.

(Fortsetzung.)

Im letzten Sinne ist also Bildung gleichbedeutend mit der erungenen Menschenwürde, der vollkommenen Menschlichkeit oder der Humanität. Was ist aber Humanität? Die allgemeine Antwort kann nicht anders lauten als so: Die Humanität ist die Realisierung des Menschheitsideals. Allein dieses wurde in den vielen tausend Jahren, über welche die geschichtlichen Überlieferungen und die Archäologie mehr oder weniger zuverlässige Kunde geben, sehr verschieden aufgefaßt und durchgeführt. Wie ganz anders definiert heutzutage der gebildete Deutsche die wahre Bestimmung des Menschen als der alte Chinese, Ägypter, Indier, Phönizier, Griechen und Römer. Ich darf mich auf dieses interessante Thema nicht einlassen; denn die Darstellung des Menschheitsideals aller Völker und aller Zeiten würde Stoff zu einer umfangreichen Philosophie der Geschichte liefern. Um jedoch die Fortschritte der Neuzeit anschaulicher zu machen, werde ich im Folgenden bisweilen eine Reminiszenz aus der alten Welt einfließen lassen und insbesondere zunächst eine Gruppe von Gelehrten etwas genauer betrachten, welche die Humanität mit besonderem Nachdrucke als Ziel ihres Strebens aufstellten. Ich meine die deutschen Humanisten des 16. und 17. Jahrhunderts, die schon mit ihrem Namen sich als Vertreter und Beförderer der Humanität ankündigen. Sehen wir ein wenig zu, wie weit wir ihr Menschheitsideal billigen können, und inwiefern die Folgezeit es korrigieren mußte!

Die deutschen Humanisten haben allerdings um die Neubelebung der Wissenschaften und der Künste sich große Verdienste erworben. Dafür sind wir ihnen dankbar, weil wir wissen, welch einen wichtigen Bestandteil der Bildung die höchste Anspannung der Erkenntniskräfte ausmacht; heißt doch Mensch geradezu der Denkende.

Allein ihr Wirken war anderseits in der Hauptsache für Deutschland verhängnisvoll, ein greller Anachronismus, welcher die nationale Kulturentwicklung auf Irrwege drängte und so zu einem guten Teil die bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts andauernde tiefe Erniedrigung des Germanentums verschuldete. Jene Humanisten sprachen und schrieben nämlich in einer fremden Sprache; die wahre Bildung ehrt in erster Linie die Muttersprache und sucht ihr Ansehen durch menschenwürdigen Inhalt und schöne Form zu steigern. Jene Humanisten ver-

abscheutnen alles Einheimische, das Vaterlandsgefühl war ihnen unbekannt, mit stürmischer Zudringlichkeit suchten sie von auswärts her importierte Bildungselemente einzubürgern, den Familiensinn verhöhnten viele so weit, daß sie sogar ihre herkömmlichen Namen wegwurzen und neue erwählten, wodurch sie sich von den Eltern, den Geschwistern und der ganzen Verwandtschaft demonstrativ los sagten; — die wahre Bildung hängt mit unauslöschlicher Energie an den durch Pietätsverhältnisse geheiligt kleinen und großen Volksgemeinschaften: an der Familie, der Gemeinde, dem Staate, sie ist mit einem Worte patriotisch, schätzt die eigenen idealen Güter, zieht fremde Errungenschaften nur dann herbei, wenn sie zur Ergänzung oder Verbesserung des eigenen Besitzstandes dienen können. Jene Humanisten waren in der Regel gegen die Volksreligion feindlich gesinnt und huldigten, sofern sie nicht ganz apatisch waren, unverhohlen dem altrömischen Heidentum; — die wahre Bildung erkennt im Christentum einen großartigen Fortschritt gegenüber den antiken Religionen, sie sieht in demselben einen bedeutungs vollen Antrieb zur Rechtschaffenheit und die Rechtschaffenheit ist doch schließlich die Krone aller Bildung, weshalb man jede Macht begrüßen muß, die dazu führen kann. Jene Humanisten waren oft ausgesprochene Epikuräer, urhige Egoisten, dem Kastenwesen hold, auf Bequemlichkeit erpicht, servil gegen Vornehme und herzlos gegen Niedrige; — die wahre Bildung ist uneigenmütig, arbeitsfreudig zum Wohle aller, sie weiß, daß die echte Menschenwürde das Werk großer Anstrengung und Selbstüberwindung ist, sie respektiert den Ausspruch des weisen Hesiod, daß die Gottheit vor jede Lüchtigkeit den Schweiß gesetzt hat; sie weiß, daß nur Willensstärke des Heldentums im Dienste der Menschheit fähig sind.

Doch, ich will jene Humanisten nicht weiter im Spiegel der modernen Moral beleuchten; das Gesagte genügt, um zu zeigen, daß ihr Programm bedenkliche Lücken aufweist. Für uns handelt es sich darum, den Begriff der Bildung zu vervollständigen, das Menschheitsideal nach den Forderungen der aufgeklärten Wissenschaft zu definieren.

„Der Tod des Tiberius“ von C. Geibel liefert uns einen sinnigen Wegweiser. Tiberius bezeichnet mit Recht den Übergang vom Heidentum und seiner Kultur zum Christentum und seiner geläuterten Sittlichkeit. Ursprünglich von guter Anlage, glaubte er an Menschen; aber der Wahnsinn der Jugend verslog bald. Der Dinge Wesen erschauend, fand er des Lebens Kern verfaulst; aus jeder Großtat grinste ihn die Selbstsucht versteinernd an, und er entdeckte mit Grausen, daß Liebe, Ehre und Tugend nur Schein und Lüge waren. Die allgemeine Schlechtheit riß ihn hinunter in den Sumpf, in dem die andern steckten; er wurde

zum Tyrannen, daß er im Blute watete bis zu den Knöcheln, und am Ende seines Daseins starre er matt, trostlos, reulos in das Nichts. Als er das Szepter, das Symbol der Herrschaft über das ungeheure Weltreich, mit Verwünschungen die Rachegeister und das Chaos zu Erben einsetzend, durchs Fenster hinaus warf, fiel dasselbe vor die Füße eines wachstehenden deutschen Söldners, der einst in Palästina am Kreuze des sterbenden Welterlöser gestanden hatte und den Blick des Duldens nicht vergessen konnte. Eine richtige Verkörperung der deutschen Gemüts-tiefe und Niederkeit; denn blank wie sein Schild war seine Seele und treu seine Hand! An dem sprang das weggeworfene Szepter empor, wie wenn es ihn begrüßen wollte als Vertreter der Nation, auf welche die Aufgabe übergehen sollte, das Regiment zu übernehmen und der Menschheit neue Wege zu bahnen.

In der Tat haben die Germanen nicht nur einen ansehnlichen Teil der Weltherrschaft an sich gerissen, -- man denke an Deutschland, das britische Reich und die Vereinigten Staaten von Nordamerika — sondern sie haben auch, was für uns hier noch wichtiger ist, das Menschheitsideal wesentlich vervollkommen. Sie haben den Ideen zum Siege verholzen, welche die Israeliten auf Grund ihres reinern Gottesbegriffes und ihrer edlen Moral in kleinen Kreisen zur Geltung gebracht hatten. Durch ihre gesunde Sittlichkeit darauf trefflich vorbereitet, haben sie das Christentum bereitwilliger und inniger erfaßt und zutreffender in Taten umgesetzt, als irgend ein anderes Volk: sie haben die Humanität auf eine beträchtliche höhere Stufe emporgehoben.

Fragen wir nun, durch welche Tugenden sie diese verdienstvolle Umgestaltung bewirkt haben, so lautet im allgemeinen die Antwort: Durch die Treue in jeder Bedeutung des gehaltvollen Wortes, durch die Familientreue, durch die Herrentreue, d. h. die väterliche Fürsorge der Herren für die Untergebenen, durch die Vasallentreue, d. h. die Treue der Untergebenen gegen ihre Vorgesetzten, durch die Pflichttreue in allen Lebensstellungen, durch die Treue im Worthalten und im Reden überhaupt. Wie sehr das Germanentum die Verschmittheit, die Unredlichkeit, die Lüge und Verläumding verabscheute, ergibt sich sehr anschaulich aus der Tatsache, daß es die Personifikation des Bösen Teufel nannte, welches Wort eben nichts anderes bedeutet als Lügner oder Verläumper.

Das orientalische und klassische Heidentum hat die Treue wenig geschützt. Die wenigen herrlichen Erzählungen, welche uns über Castor und Pollux, Orestes und Phylades, Damon und Phintias (Mörus und Selinuntius), Regulus u. s. w. überliefert worden sind, muten uns wie

Nachklänge aus einem verlorenen Paradiese, denn in jener Periode wurde eben doch die Schlauheit weit mehr gepriesen als die Redlichkeit, und selbst die rührende Treue der Penelope erhielt eine bittere Beigabe in dem Umstande, daß die Griechen den Gatten der trefflichen Frau als den Urtypus erfundungsreicher Verschmittheit verherrlichten.

Die Treue bezeichnet gegenüber dem Altertum einen großartigen Kulturfortschritt. Sie ist eine Kardinaltugend, eine Tugend, welche eine Reihe anderer Tugenden, vor allen die Gerechtigkeit, notwendigerweise zur Folge hat. Wer treu ist gegen Gott, gegen die Mitmenschen und gegen sich selbst, ist sicherlich ein rechtschaffener Mensch und besitzt ein Hauptstück der Bildung.

Die Treue hat dem Christentum die Durchführung eines weiten Fortschritts von unberechenbarer Tragweite erleichtert, nämlich die Geltendmachung des Mitleids.

Das Heidentum hat die intellektuelle Bildung auf eine bewundernswerte Höhe gehoben; es hat die Denkgesetze mit imposantem Scharfsinn ergründet, Sprachen geschaffen, die für alle Seiten Vorbilder unübertrefflicher Vollkommenheit sind; es hat die Schrift erfunden, eine Grundbedingung weitreichender Steigerung der Zivilisation; es hat in Wissenschaft und Kunst, in Prosa und Poesie Mustergültiges hervorgebracht; es hat für Landwirtschaft, Handwerk, Gewerbe, Handel und Verkehr Erfindungen und Entdeckungen gemacht, welche allen folgenden Zeiten zu gute kamen. Aber bei ihrer herrlichen Geistesarbeit vernachlässigten die Auserwählten des Altertums in bedauerlicher Weise die Gemütsbildung, und aus diesem Mißverhältnis erwuchsen die Übelstände, welche von einer solchen Einseitigkeit untrennbar sind: schroffe Klassenunterschiede der Bevölkerung, Unmaßung, Habsucht, Hochmut, Luxus, herausfordernde Prahlerei der Bevorzugten, Not, Verbitterung, Neid, Verschmittheit der Unterdrückten. „Bei aller Klugheit wohnte im Herzen kein Erbarmen.“

Den harten Egoismus der alten Welt durchkreuzte auf einmal die neue Lehre des Christentums; du sollst den Nächsten lieben wie dich selbst! Und ein großer Apostel gab dazu eine unzweideutige Erläuterung mit den Worten: „Brüder, wenn ich die Sprachen der Menschen und Engel redete, aber die Liebe nicht hätte, so wäre ich wie ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe der Weissagung hätte, und wüßte alle Geheimnisse, und besäße alle Wissenschaft, und wenn ich alle Glaubenskraft hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts.“

(Schluß folgt)